



Angelika Lauriel

FROSTGRAS

Schwarzkopf & Schwarzkopf 2014 • 240 Seiten • 14,95 • ab 16 • 978-3-86265-247-1



Für viele Menschen bedeutet der Schulabschluss eine Veränderung im Leben. Endlich auf eigenen Beinen stehen. Sich von den Eltern abnabeln. Eigene Entscheidungen treffen. Man spürt, dass man bereit ist und es tauchen unweigerlich Fragen auf.

Julia hat es in ihrem Leben gut gehabt. Sie ist mit ihrer Mutter aufgewachsen, die hart dafür gearbeitet hat, dass Julia finanziell abgesichert ist und es ihr an nichts fehlt. Trotz der harten Arbeit ist die Beziehung zwischen Mutter und Tochter dabei nicht auf der Strecke geblieben. Bis zu ihren Abschlussprüfungen konnte Julia das auch gut akzeptieren, über ihre Zukunft geraten die beiden dann aber in einen Streit. Julia möchte sich nicht sagen lassen, was sie wo studieren soll. Ihr selbst fällt diese Entscheidung nicht leicht, bis sie bei einer Zugfahrt einem Jungen begegnet. Dabei ist „Begegnung“ vielleicht das falsche Wort. Sie entdeckt ihn auf der anderen Seite des Zugabteils. Wieso sie sein Anblick derart berührt, kann Julia nicht verstehen. Und doch reicht er aus, die Entscheidung für den Fortgang ihres Studiums zu treffen. Für einen kurzen Blick schauen sich die beiden in die Augen, bis der scheue Dunkelhaarige, den eine Aura der Traurigkeit umgibt, sich abwendet. Julia hat in dieser Zeit bereits das Gefühl einen Seelenverwandten getroffen zu haben. Als der Junge in Trier überstürzt den Zug verlässt, hat er sein kleines schwarzes Notizbuch vergessen, das Julia an sich nimmt, um es ihm zurückzugeben. Am Bahnhof ist jedoch keine Spur mehr von ihm zu sehen. Diese Begegnung stellt Julias Leben auf den Kopf. Sie muss sich selbst hinterfragen, denn ihre Beziehung zu ihrem langjährigen Freund mit dem sie aufgewachsen ist, kommt ihr nicht mehr richtig vor. Sie beginnt ihrer Mutter Fragen über ihre Vergangenheit zu stellen. Durch die Texte in dem kleinen schwarzen Notizbuch fühlt sie sich dem Fremden noch mehr verbunden und es wird ihr Trost in einer turbulenten Zeit, in der sich ihr Leben auf den Kopf stellt.

Julias Freund Paul, der sie schon seit Kindergarten Tagen kennt und dem Julias Mutter die Verantwortung für das Wohlergehen ihrer Tochter aufgebürdet hat, bringt hin und wieder eine neue Perspektive in den Roman, der ansonsten weitestgehend aus Julias Sicht verfasst ist. Je weiter die Beziehung zwischen den beiden in den Hintergrund rückt, desto seltener lesen wir Pauls Beobachtungen. Der Wechsel ist ziemlich unstet und vorhersehbar.

Die Beobachtungen über die Liebe, die Angelika Lauriel anstellt, sind nachvollziehbar und einigen Jugendliche gut bekannt. Denn irgendwann muss man sich – gerade nach einer langjährigen Beziehung – die Frage nach den Gefühlen stellen. Ist es Liebe, die einen zusammenhält oder eher Gewohnheit und die Sicherheit, die man dadurch fühlt. Julia muss feststellen wie



schwer es ist, sich diese Fragen zu stellen und das die Antworten nicht unbedingt das sind, was man hören möchte. Julia hat eine nerv tötende innere Stimme, mit der sie angeregte Dialoge führt. Diese Dialoge sind schwer zu lesen, ihre Bemühungen authentisch zu sein scheitern und machen die Figur der Julia unglaubwürdig.

In Julias Vergangenheit liegt ein Geheimnis, das womöglich mit dem Dunkelhaarigen zusammenhängt und das ihre Mutter ihr jahrelang verschwiegen hat. Schnell kann man sich denken, worin dieses Geheimnis möglicherweise besteht, auch wenn eine überraschende Wendung am Ende neue Aspekte zutage bringt. Es ist glaubwürdig, dass das Verschweigen bestimmter wichtiger Dinge aus der Kindheit eines Menschen dessen Leben beeinflusst. Bei Julia sind der Anblick des Fremden und das Lesen seiner Texte der Auslöser, dass sie sich an Gefühle erinnert, die verdrängt wurden und die nun an die Oberfläche gelangen. Dass sie dabei mit dem Jungen eine Seelenverwandtschaft verbindet, die sie vorher nur bei ihrem Freund Paul zu erkennen glaubte, lässt sich eigentlich nur mit einer gemeinsamen Vergangenheit erklären. Oder doch nicht? Für Julia ist es Liebe auf den ersten Blick. Für den Dunkelhaarigen auch?

Die Emotionen, die Julia beim Lesen der poetischen Texte des Jungen und beim Betrachten der Zeichnungen fühlt, sind gut nachföhlbar. Die poetischen Texte an sich wirken gestelzt und aufgesetzt wie etwa: „Alle rufen mir „Morgen!“ zu. Sie sind fröhlich. Ich antworte und ziehe eine Grimasse. Sie nennen es Lächeln. Es tut gut – erstaunlich. Morgen!“ (S.59). Das beeinflusst die Sprache des gesamten Buches, die mich nicht überzeugt hat. Auch wenn das Thema interessant ist, die Umsetzung ist nicht ganz gelungen.